



KunstRaumRhein

presents:

Forschungskolloquium «Zur Zukunft der Menschenwürde»

Militär Ethik –
„War on Terror“



Dr. Ted van Baarda

Dozent für Militäretik
Transkription des Vortrages
an der Universität Basel vom 21. Februar 2009



Ja, guten Morgen, ich hoffe, dass Sie mich alle gut verstehen können. Wenn das nicht der Fall ist, dann Hände mal hoch! Ich möchte versuchen, mal mit vier Fenstern, die ich für Sie öffnen möchte, eine Kurzeinleitung in die Militäretik zu geben und zu gleicher Zeit etwas zu sagen zum „War on Terror“. Aber voraus schon bitte ich um Vergebung für meine mangelhaften Kenntnisse der deutschen Sprache. Wenn ich etwas nicht ganz richtig ausspreche, dann ist das der holländische Akzent oder etwas noch Schlimmeres.

Für das erste Fenster, das ich für Sie öffnen möchte, möchte ich Sie mal mitnehmen zum 1. Weltkrieg. Fast am ersten Tag, an der Westfront, gab es einen britischen Soldat, und er erschaute so in der Ferne einen deutschen Offizier galoppieren in Richtung von einem Wald, offensichtlich allein. Er richtete sein Gewehr, er schoss, der Offizier fällt auf den Boden, er läuft auf ihn zu und er sieht, der Mann ist schon tot. Und später in seinem Brief nach Hause, bemerkt er eigentlich, wie sehr er staunt über die Tatsache, wie leicht das eigentlich ging. Vor einigen Wochen gab es noch Frieden, war er noch gewöhnlicher Bürger, vermutlich war der deutsche Offizier auch noch gewöhnlicher Bürger, und wenn er es denn vor einigen Wochen getan hätte, dann wäre es vermutlich Mord, und wahrscheinlich hätte er es vor einigen Wochen überhaupt nicht getan, weil er noch ein friedlicher Bürger war. Und da war der Gedanke noch überhaupt nicht in seinem Kopf aufgekommen. Und jetzt ist der Deutsche uniformiert, er ist in Funktion da, der Krieg ist offiziell proklamiert, der ist ja ausgebrochen. Und plötzlich ist es nicht nur legitimiert, es ist sogar für den britischen Soldat verpflichtend. Hinterher, in der Fachliteratur, ist auch mit Erstaunen bemerkt worden, wie leicht es eigentlich ist für den Menschen, um den anderen Menschen zu sehen als ein Ding, das zu verletzen oder zu töten ist, sobald die Gesellschaft den Menschen umdefiniert. Und das ist wahrscheinlich passiert beim Anfang des Krieges. Und wenn wir eine Reihe von Vorträgen haben zur Würde des Menschen, dann ist natürlich die erste Frage: Ist auch hier die Würde des Menschen verletzt worden? Ist die Würde des deutschen Offiziers verletzt worden? Einfach dass er erschossen ist. Ist das Recht auf Leben verletzt worden? Und das bleiben Fragen, die auch heute, 90 Jahre später, noch immer aktuell sind. Im Gegensatz zu damals bekommen heute moderne Militärs - nicht nur in Holland, aber auch in Deutschland und der Schweiz und Frankreich und England - heute bekommen moderne Militärs ja auch in ihrer militärischen Ausbildung Kurse zu Menschenrechten, zu den Genfer Konventionen und des humanitären



Kriegsrechts, und auch zur Militäretik. Sind dann derartige Kurse dann zynisch gemeint? So könnte man das leicht ja auffassen, aber meine Meinung ist, dass das jedoch nicht zynisch gemeint ist, jedenfalls stehe ich nicht so vor der Klasse, wenn ich militärische Studenten im Saal habe. Derartige Kurse machen etwas klarer im Gedanken nämlich das Grunddilemma, das moralische Grunddilemma aller Mitglieder der militärischen Organisation und sogar aller Polizisten. Alle Militärs und alle Polizisten haben ja einen Eid geschworen auf das Grundgesetz, dass sie das menschliche Leben schützen und damit natürlich auch die Würde des Menschen schützen, und sogar dabei bereit sind, ihr eigenes Leben zu riskieren. Sie sind in diesem Sinn also opferbereit, damit sie einen wehrlosen Bürger, der sich nicht verteidigen kann, schützen. Zu gleicher Zeit aber verfügen sie gerade über die Mittel – Waffen – womit sie das menschliche Leben ab sofort beenden können. Das Grundparadoxon, das nie zu lösen ist, aber das meine Studenten immer im Griff haben müssen: Wie kann man das Recht auf Leben, wie kann man die Würde des Menschen schützen mit einer tödlichen Waffe? Egal wie man politisch denkt über Gewalt und über die Armee und über die Polizei, das bleibt eigentlich die Grundfrage, und bei allem, was ich noch zu erzählen habe, muss das im Hinterkopf mitspielen. Und das ist ja auch eine emotionale Frage, weil es ja immer auch eine Rechtsfrage ist, eine Integritätsfrage.

Wahrscheinlich ist es deswegen auch zu erklären, dass öffentliche Gewalt, staatliche Gewalt immer etwas ist, worüber man sich streiten kann, demokratisch sich streiten kann in der Presse, am Fernsehen. Und meiner Meinung nach soll das auch so sein. Denn wenn das öffentliche Publikum tatsächlich sehr kritisch bleibt über jeden Schuss von einem Träger der staatlichen Gewalt, dann ist das vermutlich die beste Garantie, dass die staatliche Gewalt bis zum Minimum reduziert wird. Anders gesagt: Tragisch ist der Tag, oder tragisch wird der Tag sein, dass das Publikum gleichgültig ist gegenüber staatlicher Gewalt. Denn wenn das passiert, dann ist wahrscheinlich eine der wichtigsten Grenzen, eine der wichtigsten Kontrollen staatlicher Gewalt weggeschmolzen.

Das sagt natürlich nicht, dass derartige Gleichgültigkeit und diese Umdefinierung nicht regelmässig da ist. Das merken wir gerade an was nicht in der Zeitung steht und gestern Abend schon erzählt worden ist. Es gibt ja etwa 50 Kriege, aber etwa fünf sind regelmässig auf CNN zu sehen. Aber was finden wir dann von den anderen 45, die wir



nicht regelmässig sehen?

Ich fahre im Dezember nach Ruanda, wo ich auch Militärunterricht geben werde in Ethik, ja und dann werde ich wieder mit der Nase auf die Tatsache gedrückt, da sind 19 94 in Ruanda zwischen 800'000 und einer Million Menschen ermordet worden sind in drei Monaten. Das ist eine höhere Geschwindigkeit als wir es hier in Europa während der 40er Jahre gesehen haben. Und das mit ganz primitiven Waffen, dem Messer. Man braucht also keine modernen Waffen zu haben, um einen Genozid zu organisieren.

Burundi habe ich auch besucht, eine halbe Million starben wahrscheinlich, es wurde kaum darüber berichtet, während dieses Bürgerkrieges, und zwischen 1996 und 2006 in Ostkongo vermutlich – wir wissen das ja nie sicher – etwa fünfeinhalb Millionen. Ja, die Gleichgültigkeit und Umdefinierung ist leider da. Und damit erhebt sich das Risiko auf – wenn“ ich das schreckliche Wort mal benutze – eine „Verdinglichung“ des Menschen. Und mit dieser Verdinglichung des Menschen entsteht natürlich auch das Risiko auf eine Instrumentalisierung des Menschen. Und in einem Kreis wie diesem hier brauche ich kaum zu argumentieren, dass eine derartige Entwicklung eine Verletzung der Würde des Menschen sein wird. Sie brauchen nur zu denken an den zweiten kategorischen Imperativ von Immanuel Kant. Insofern mein erstes Fenster.

Mein zweites Fenster spielt sich ab im Gazastreifen im Januar diesen Jahres. Sie erinnern sich noch: Die israelische Armee ist dann eingezogen in den Gazastreifen, weil einige Kassam-Raketen von Palästinensern israelische Städte getroffen haben. Und natürlich auch in Israel gibt es dann eine Tagesschau so ungefähr um 20 Uhr, im Gazastreifen gab es aber keine Journalisten. Jedoch braucht die Tagesschau natürlich Nachrichten von der Art: Was passiert dort? Und die israelische Tagesschau, die hat dann einen palästinensischen Arzt gefunden, der ja in einem Hospital arbeitet, der auch einen guten Ruf hat, und der hat dann regelmässig so am Telefon erzählt, was passiert, und wir als Fernsehzuschauer konnten dann so – Sie können sich das wohl vorstellen – am Telefon mithören, was dann so erzählt wird. Und während dieses Streits, so um acht Uhr, bist Du wieder am Telefon, und der Journalist fragt natürlich so den israelischen Journalisten: „Wie geht es denn bei Euch?“ Und der Arzt erzählt: „Das ist passiert und das ist passiert und dort passiert etwas.“ Plötzlich hören wir



dann alle durch das Telefon ziemlich viel Geräusch im Hintergrund. Die Stimme des Arztes ändert sich total, es tönt nicht mehr nach sachlicher Nachricht, er ist total in Panik: „Meine Töchter sind tot, meine Töchter bluten, überall ist Blut, das Gebäude ist zerstört, Hilfe, Hilfe, Hilfe, ich brauche Hilfe!“ Und der Journalist – the anchorman – in Israel merkt sofort, das ist nicht in Szene gesetzt, das ist wirklich die Situation. Während das Fernsehen noch läuft, das Programm noch läuft, verspricht er, dass er sofort dafür sorgen wird, dass eine israelische Ambulanz geschickt wird, damit seine Tochter in ein israelisches Hospital gebracht wird. Also, die Tagesschau ist selbst Nachricht geworden. Und der israelische Journalist verlässt sofort seinen Platz: „Guten Tag, schönen Abend noch, ich muss jetzt das organisieren.“ Und einige Kameraleute sind dann mit ihm gelaufen, wie sie dann das Zimmer verlassen, das Studio verlassen, und es gelingt ihm – vielleicht weil er vom Fernsehen ist – tatsächlich eine Ambulanz zu organisieren, was sonst nie erlaubt ist...überzeugt den israelischen General, um drei Palästinensertöchter und den Arzt selbst aus dem Gazastreifen nach Israel zu holen. Leider waren zwei Töchter schon tot, und die dritte ist dann im israelischen Hospital gestorben. Am selben Abend noch – ein bisschen später, einige Stunden später – gibt der palästinensische Arzt eine improvisierte Pressekonferenz im Hospital, wo er ganz emotional eigentlich erzählt, dass er zur palästinensischen Friedensbewegung gehört, nie etwas mit Hamas zu tun gehabt hatte, auch kein Mitglied war von anderen terroristischen Gruppen, seine Töchter auch nicht, die waren ja auch noch als Krankenschwestern beteiligt: Warum traf es gerade seine Familie in diesem hohen Gebäude, wo er wohnte? Er konnte seine Pressekonferenz nicht zu Ende machen, die Reihe von israelischen Journalisten, die zuhörten, vergassen ihre Rolle als Journalist und fingen an zu schreien: „You are murderers, you should shoot at us , we are allowed to shoot at you. You are pigs, we can shoot at you because you are always shooting at us.“ So ging das weiter, und dann noch mit einigen Schimpfwörtern dazu, die ich dann heute nicht wiederholen werde, Sie können sich das wohl vorstellen. Wenn ich versuche, eine derartige hochemotionale Situation wissenschaftlich zu durchschauen, was ich ja regelmässig tue mit meinen militärischen Kursteilnehmern in Den Haag – Sie können sich ja vorstellen, ich habe in der Tasche überall derartige Beispiele – dann merken wir anhand von einer Analyse von Beispielen wie diesen, dass wir als Gesellschaft, als westliche Gesellschaft eigentlich etwas Unmögliches fordern von militärischen Befehlshabern, von Kommandanten. Gerade weil wir auch fordern – und da meine ich auch jetzt wir jetzt hier im Saal – wir fordern ja, dass alle Kommandanten



die Genfer Konventionen respektieren. Logisch. Aber: Stellen Sie sich mal vor, ganz nüchtern, abgesehen von Emotionen: Sie tragen die Uniform, Sie haben 20, 30, 100, 250 unter ihrem Befehl, Sie liegen unter Feuer, feindlichem Feuer, Sie sind davon überzeugt, dass ihr Land tatsächlich bedroht worden ist, Sie sind - und ihr Land ist - Partei in einem tödlichen Konflikt, Sie sind Partei. For better or for worse, Sie sind Partei. Sie sollen das auch sein. In diesem Rahmen gibt es im Forscherjargon den Begriff „Military necessity“, militärische Notwendigkeit. Als Befehlshaber sind Sie beauftragt, den Sieg so schnell wie möglich zu erreichen, mit so wenigen Verlusten wie möglich. Sie sind ja Partei. Andererseits aber gibt es diese Genfer Konventionen, die ja unparteiisch sind. Sie sind ja international, sogar universell, sie sind ja geschrieben für alle Kriege und Konflikte, die Genfer Konventionen sind in diesem Sinn auch explizit neutral und unparteiisch, und dann schützen diese Genfer Konventionen die humanitären Interessen der Zivilbevölkerung und die der Verletzten. Die Genfer Konventionen fordern eine unparteiische Interessenabwägung zwischen einerseits militärischer Notwendigkeit und andererseits den humanitären Nöten und Interessen der Zivilbevölkerung. Wir fordern also, dass jeder militärische Kommandant, israelischer Kommandant, holländischer Kommandant, amerikanischer Kommandant, egal, wir fordern also, dass jeder Kommandant imstande ist, wie ein Baron von Münchhausen sich selbst an den Haaren hinaus zu ziehen. Und zu gleicher Zeit Partei zu sein und unparteiisch eine Interessensabwägung zu machen. Gerade dasjenige, wovon jeder Jurist in Friedenszeiten weiss, dass man das nicht tun soll, dass man Richter sein soll in seinem eigenen Konflikt – ja der Richter ist immer ein Dritter, der unabhängig ist, nichts mit dem Konflikt zu tun hat – das ist implizit, was erwartet wird von militärischen Befehlshabern. Es ist ja Krieg, es kann nicht anders sein, die normalen Strukturen der Gesellschaft sind zum grossen Teil schon zerstört. Man kann ja nicht an jeder Strassenecke während des Kampfes unter Feuer noch mal einen Dritten und Unabhängigen herbeiholen. Das erfordert aber im Rahmen der Militärausbildung die Notwendigkeit eines Helikopterview, den Blickwinkel von einem Hubschrauber...jeder Militärkommandant muss lernen umzugehen...er muss die Fähigkeit haben, umzugehen mit Streitigkeiten, faktische Streitigkeiten - die Daten, die er bekommt über Funk oder über seinen PC, seinen Computer, die stimmen nicht immer, die sind unvollständig - aber auch moralische Streitigkeiten, moralische gegensätzliche Abwägungen, die ja kollidieren. Er muss einen Helikopterview haben, wenn er das nicht hat, verliert er sich. Wie man das so schön sagt auf Englisch: „You can get carried away by your



emotions.“ Das ist ein sehr schönes Bild:

You get carried away, good bye, there you go. Und das ist ja gerade, was passiert ist mit diesen israelischen Journalisten während der Pressekonferenz im Hospital. Sie verloren ihre Rolle aus dem Auge. They got carried away. Dieser Blickpunkt vom Hubschrauber fordert also, dass man in der Sache steht und zu gleicher Zeit da oben schwebt, mental, damit man die Streitigkeit noch im Überblick hat und auch imstande ist, wenn man hin und her gezogen wird – und das wirkt natürlich stark während eines Kampfes – dass man trotzdem auch ein innerliches Gleichgewicht behalten wird. Geistige Souveränität behalten ist deswegen notwendig, sonst verliert ein Kommandant, ein Befehlshaber seine persönliche Würde. Und ich vermute, dass es deswegen auch berechtigt ist zu sagen, dass man erst seine eigene Menschenwürde verlieren muss, bevor man imstande ist, auch die Würde von seinem Gegner zu verletzen.

Hier finden Sie, wenn Sie genau zuhören, die Annäherung an die Tugendethik. Mein zweites Fenster bezieht sich also auf die Tugendethik, wenn Sie das zuordnen möchten. Mein erstes Fenster bezieht sich primär auf Immanuel Kant und in einer zweiten Stelle auch ein bisschen mit der Verdinglichung und Instrumentalisierung natürlich auch auf den Konsequentialismus.

Mein drittes Fenster: Ruanda 2004, ich habe das schon erwähnt. Im April ist dann dort wirklich der Krach ausgebrochen, als ein Zivilflugzeug mit dem Präsidenten von Ruanda in Burundi niedergeschossen wurde, und wir werden nie wissen, von wem das getan worden ist. Und dann fing der Genozid an. Damals, am Anfang, war die UNO noch anwesend mit mehr als 2000 Soldaten, das ist schon fast symbolisch. Ein junger Leutnant von Belgien, gerade fertig mit seinem Studium in Brüssel, Alter, ja sagen wir mal 22, 23 Jahre alt, genauso alt, wie wenn man hier fertig ist mit dem Studium, das Leutnantexamen ist ungefähr das gleiche wie das Vollenden von einem zivilen Studium an der Universität, ein junger Leutnant, total unerfahren, dachte: „Schöner Auftrag, seit einem halben Jahr erst 80 Soldaten der Fallschirmtruppen unter seinem Befehl, und er hatte Position eingenommen in der Ecole Technique Officielle in einem Bezirk so am Rande von Kigali, und das ist noch ein Compound, wenn Sie das ein bisschen kennen, auch von einer amerikanischen Uni, wo alle verschiedenen Gebäude auf einem Gebiet stehen, umgeben noch mit einem Zaun ringsherum, militärisch interessant natürlich, leichter zu verteidigen. Und diese Ecole Technique wurde dann



auch geführt von einem katholischen Pfarrer. Wenn Sie das noch nachschauen möchten, dann weise ich Sie auf die DVD „Shooting Dogs“ hin, die bis auf 90% die genaue Wahrheit erzählt von dem, was ich jetzt erzählen werde. Und Sie werden sich das nicht anschauen können, ohne Tränen in die Augen zu kriegen. Der totale Krach fängt an, und diese 80 Soldaten plus die Fahne der UNO sind imstande – und niemand hat hinterher erklären können warum – sind imstande, dafür zu sorgen, dass dieser Compound der Ecole Technique nicht angegriffen wurde von den Génocedaires. Sie können sich vorstellen, was passiert: In einem Rahmen von weniger als 24 Stunden hat der junge Leutnant 1500 Frauen und Kinder unter seiner Fahne im Compound. Er hat sie auch bewusst zugelassen. Und dann hat er die Türe zugemacht vom Zaun, und draussen, gegenüber der Strasse, standen die Génocedaires mit ihren Messern. Und es passierte nichts. Natürlich fühlte er sich bedroht, in Kigali wurde massiv gemordet, einige Tage später sind zehn belgische Soldaten mutwillig ermordet worden von der radikalen Hutu-Regierung, die den Genozid ja organisiert hat. Ich habe die Stelle besucht, man kann die Kugellöcher noch in der Mauer finden, diese zehn sind ja nicht einfach erschossen worden, die sind langsam totgeblutet, und das ist jetzt ein Monument. Aber an der Ecole Technique passiert nichts. Dann gerät die belgische Regierung in Panik – Politiker haben ja nicht einen Kurs gehabt in Decision-Making unter Stress, wie die Militäroffiziere das schon haben, Panik ist natürlich das, was man nicht haben muss in einer derartigen Situation - die belgische Regierung zieht das Kommando wieder über das belgische Bataillon von 800 Soldaten an sich – das Kommando war bei der UNO –, die Regierung zieht das wieder an sich und damit natürlich auch das von diesen 80 Soldaten von unserem Leutnant in der Ecole Technique. Zu gleicher Zeit entscheidet der UNO-Sicherheitsrat, dass die Peace-Keeping Force jetzt in eine Situation geraten ist, where there is no peace to keep, und was muss man tun mit einer Peace-Keeping Force when there is no peace to keep? Das wird dann zurückgezogen. General Dallaire, der kanadische Force Commander, hat alles versucht, um das zu verhindern, es ist ihm kaum oder fast nicht, eigentlich gar nicht gelungen. Bis auf 250 Soldaten, inklusive unserer 80 an der Ecole Technique, sind alle Soldaten zurückgezogen worden. Zu gleicher Zeit gab der Sicherheitsrat ein Mandat an Frankreich, um alle europäische Entwicklungshelfer, Menschen und Missionäre, zu evakuieren, per direkt. In der Praxis hiess das, dass alle Weissen in Sicherheit geholt werden sollten und die Schwarzen nicht. Und an verschiedenen Stellen, zum Beispiel auch im Hotel Mille Collines, berühmt geworden im Kinofilm „Ho-



tel Ruanda“, sind die französischen Kommandos gekommen, und an diesen Zentren sind einige Dutzend Weisse mitgenommen wurden zum Flughafen und evakuiert unter Hinterlassung von allen Tutsis und gemässigten Hutus, in absoluter Sicherheit, dass sie dann ungeschützt zurückbleiben würden. So kriegt unser Leutnant den Befehl über seinen Colonel, über Funk, sie sollen sich zurückziehen zum Flughafen für die direkte Evakuierung. Soll unser Leutnant das dann tun? Am Funk hat er gesagt: „Colonel, ich habe jetzt 2500 Frauen und Kinder zugelassen. Muss ich sie im Stich lassen?“ Und der Colonel sagt: „Ich befehle Ihnen jetzt zum zweiten Mal: Sie müssen sich zurückziehen, direkter Befehl aus Brüssel vom Verteidigungsministerium.“ Und nach militärischem Massstab ziemlich liberal, falls Sie Uniform getragen, dann wissen Sie das. Der Leutnant fragt es zum dritten Mal: „Colonel, muss ich ihrem Befehl gehorchen? Die Génocedaires stehen draussen vor der Tür. Wenn ich mich zurückziehe, sind alle Frauen und Kinder tot.“ Der Colonel sagt: „Tut mir leid, ich gebe einen Befehl, Sie ziehen sich zurück.“ Also nachdem der Leutnant gestern schon hatte zulassen müssen, dass alle Weissen evakuiert worden waren, muss er jetzt zulassen, dass er alle Schwarze hilflos hinter sich lassen muss. Also die Belgier packen ihren Koffer, die Frauen und Kinder sehen das, die Frauen und Kinder liegen am Boden, vor den Reifen von allen belgischen Jeeps – Sie können sich das vorstellen – und es muss ziemlich viel gezogen werden an Armen und Beinen, bevor die Belgier tatsächlich die Ecole Technique Officielle verlassen können. Am nächsten Morgen sind 2500 Frauen und Kinder tot. Und alle 80 Belgier leben mit einem Trauma für den Rest ihres Lebens. General Dallaire, der Force Commander, ist geblieben mit seinen 250, er hat wirklich alles versucht, um diese Entwicklung zu verhindern, es ist ihm nicht gelungen. Er hat, sowohl die BBC und CNN nach Kigali geholt, um wirklich am Fernsehen... um acht Uhr, das ist ja der wichtige Punkt: ein Krieg ist nur ein Krieg, wenn er im Fernsehen kommt, das Fernsehen herbeizuholen. Aber auch das hat nichts bewirkt, nur Emotionen, aber keine Tat. General Dallaire ist zehn Jahre später, 2004, zurückgekehrt, nachdem er zu Hause in Kanada verschiedene Versuche zum Selbstmord gemacht hat und Alkoholiker geworden war und nur Dank Frau Dallaire noch lebt. Also für Frau Dallaire hatte wahrscheinlich ebenso viel Mut und Durchhaltevermögen. General Dallaire ist mit seiner Frau 2004 zurückgekehrt auf einer Battlefield Tour, und dort hat er an der Universität von Butare im Süden einen Vortrag gehalten, wo er dann auch noch erklärt, dass es zu gleicher Zeit einen Krieg gab in Bosnien und Kroatien, und dass die UNO dort mehr als 25'000 Soldaten hatte. Aber das war ja – wie



Boutros-Ghali das auch schon gesagt hatte, der Generalsekretär – das war ja „White Man’s War“. Und das war auch ein Krieg der Reichen. Und genauso wichtig, das war so ein Jahrhunderte langer Kampf zwischen dem Christentum und dem Islam, und dort soll die Grenze sein zwischen den beiden Einflusssphären. Das soll erhalten bleiben, und deshalb war die NATO auch daran interessiert, und das ist natürlich nie der Fall mit einem kleinen, unbekanntem Volk, das schwarz ist in Zentralafrika und strategisch nicht interessant. Das hat er so in allen Einzelheiten in Butare skizziert als Weisser. Und dann hat er so in seinem Quebecois-Französisch hinzugefügt: „Et je suis ici, Général Dallaire, je suis ici maintenant pour vous dire que moi, Général Dallaire, j’ai faillit à vous protéger à Ruanda. Et je vous demande pardon.“ Das ist so auch im Fernsehen gekommen, ich habe ein Video davon, Sie können es glauben oder nicht, ich habe es auch einmal mitgemacht, so in Zentralafrika kann ein Donnerwetter ziemlich schnell entstehen. Aber gerade an diesem Punkt am Ende seines Satzes, gibt es so einen Riesen-Donner, pchch, das Publikum wird total still. Wenn wir dieses dritte Fenster mal vergleichen und wieder absehen von Emotionen, dann sehen wir eine wesentliche Wendung: Die Belgier und natürlich auch die Kanadier und sicher auch General Dallaire sind ja nicht in ihrem eigenen Krieg anwesend. Sie sind in dem Krieg anwesend von anderen. Seit Dag Hammarskjöld 1957 zusammen mit Lester Pearson, auch ein Kanadier, die Grundgedanken von „Peace-Keeping“ entworfen hat, ist damit eigentlich im Militärbereich ein total neuer Gedanke entstanden. Und wie immer mit neuen Gedanken, sie sind so zart wie ein Baby. Das kann auch schiefgehen. Der neue Gedanke ist, dass das Militär und die Militärgewalt und auch das Prinzip von staatlicher Gewalt nicht nur im Rahmen von staatlichen Interessen genutzt wird und damit ein indirekter Egoismus ist, sondern im Rahmen von einem Altruismus, wobei man sein eigenes Leben riskiert für total unbekannte Menschen von einem total unbekanntem Volk in einem total unbekanntem Kontinent. Dallaire wusste ja nichts von Afrika, als er berufen wurde zu seiner Funktion als Force Commander. Genauso wichtig in diesem ruandesischen Beispiel und besonders von unserem Leutnant an der Ecole Technique ist es das Dilemma, das wir in der modernen Zeit haben, zwischen dem Befehlsweg, der ja immer anwesend sein muss, weil die Kriegarmee einerseits und die Freiheit des eigenen Gewissens andererseits gefragt sind. Eine hochinteressante Frage für den ethischen Individualismus, wovon Paul Mackay, ehemaliger Kriegsmarineoffizier, ja dann auch sprechen wird, hoffe ich. Hat der Leutnant ein Kriegsverbrechen begangen? Wenn man sich das rein juristisch anschaut, ist die Ant-



wort sofort „nein“. Der Begriffsaufbau seit Löwenberg ist darüber klar: Ein Kriegsverbrechen, will man dessen schuldig sein, muss man entweder selbst begehen oder man muss als Befehlshaber zugelassen haben, dass Soldaten unter seinem Befehl es getan haben. Vielleicht auch noch die Gruppe unter seinem Einfluss, wie das Jugoslawien-Tribunal sagt. Aber sonst nichts. Also was nicht ein Kriegsverbrechen ist, ist wenn Einheiten, Kriminelle oder andere Idioten mutwillig die Gelegenheit kriegen, das Verbrechen zu machen, weil man selbst wegen des Mandates nichts tun darf. Also das einfache Zurückziehen der Belgier, damit die Génocedaires die Gelegenheit haben, ist positiv-rechtlich gesehen kein Kriegsverbrechen. Man könnte die Frage stellen, ob das Recht hier geändert werden muss. Moralisch gesehen – Sie können sich das leicht vorstellen – leben einige belgische Soldaten jetzt mit der Frage, ob sie wenigstens ethisch gesehen doch eine Teilverantwortlichkeit haben für was dort geschehen ist. Hier kommen wir auch an den Punkt, wo Militäretik direkt verbunden ist mit der Identitätsfrage, der Identitätsfrage, wen man überhaupt wählt für den militärischen Beruf. Denn auch hier kann man die Frage stellen: „Wozu bist Du auf der Erde? Wozu bist Du eigentlich bereit, Dein Leben einzusetzen, um das Leben eines anderen zu schützen.“ Während des Kalten Kriegs war das vielleicht noch leicht zu verstehen, aber jetzt ist das viel schwieriger, viel verworrener, viel unklarer. Und hier möchte ich gerne ein Zitat geben von General Douglas MacArthur, dem Amerikaner, bekannt aus dem 2. Weltkrieg, der das auf Englisch gesagt hat – leider ist das nicht übersetzt worden, aber das ist doch ein hochinteressantes Zitat -: „The soldier, being friend or fault, is charged with the protection of the weak and the unarmed. It is very essence and reason of his being. When he violates these secret trusts, he not only profains his entire colt, but he threatens the fabric of international society.“ Und da frage ich meine Offizier: „Wozu hast Du dann Deinen Eid geschworen?“ Ist das nur auf das militärische Gesetzbuch, ist das nur auf das Grundgesetz, ist das nur auf die Ehre der holländischen Königin, oder können wir in unserer modernen Zeit auch noch einen Schritt weiter machen zu der Würde des Menschen? Eine offene Frage.

Mein viertes und letztes Fenster ist etwas schlimmer zu erklären. Mein viertes und letztes Fenster ist ein Fenster auf einer höheren Ebene der Abstraktion. Das bezieht sich auf das Naturrecht. Knapp zusammengefasst kann man sagen, dass das Naturrecht zum Ausgangspunkt hat, dass moralische Werte bestehen können unabhängig des menschlichen Willens. Unter diesem Blickpunkt leiten moralische Werte ihre Quelle



von der Autorität und ihrer universellen Gültigkeit, dem Kosmos oder dem Göttlichen her. Ein bekanntes Beispiel sind natürlich die zehn Gebote. Ein anderes bekanntes Beispiel sind natürlich die Stoiker, die griechisch-römischen Stoiker. Und sie fassen die Würde des Menschen begrifflich so, dass die menschliche Rede heteronom war. Der Mensch konnte dank des Lumen Inné, das er als inneres Licht erfahren konnte, auch die wirkliche Offenbarung empfangen. Der Mensch war heteronom. Ja das Wort ist fast unbekannt in unserer modernen Gesellschaft. Wir denken nur an autonome Menschen. Die Stoiker aber dachten noch immer an eine Cosmo Polis, das heißt an eine universelle Gesellschaft von sowohl Göttern als auch Menschen, wo wir alle dazu gehörten. Entschuldigung. Und das höchste Ziel des Menschen, Telos, ist nicht das Befolgen der Gesetze, die von Menschen gemacht worden sind, sondern das Befolgen des göttlichen Logos, wie sich das offenbart in der heteronomen Rede. Das ist kein Detail, denn wenn wir schauen auf den modernen Menschen, werden Sie sofort merken, dass sie eine wichtige Wurzel haben in dieser Stoa, sowohl die französische „Déclaration des Droits de l’Homme et du Citoyen“ als auch die amerikanische „Declaration of Independence“, aber auch die holländische Erklärung von der Unabhängigkeit von Spanien, Plakkaat van Verlatinghe, alle gehen aus von einem autonomen Menschen im Rahmen der Aufklärung. Das ist natürlich eine wesentliche Umdeutung des Begriffes. Bei den Stoikern waren Rechte universell kraft der Rede, die heteronom war. Ausgangspunkt seit dem 18. Jahrhundert ist, dass die Menschen universell sind kraft der Rede, die autonom ist. Jedenfalls im Westen. Wenn man diesen Punkt von Naturrecht unter einem modernen Blickwinkel fasst, dann fällt auf, dass die Anhänger des Naturrechts meinen, dass sie über allgemeine, absolut gültige Werte verfügen. Und das Problem ist bekannt: Wer ja verfügt über absolut gültige Werte muss ja meinen, dass er im Besitz ist der absolut gültigen Wahrheit. Und der hat dann natürlich eine Beweislast, die fast nicht aufzubringen ist und jedenfalls bisher nicht aufgebracht worden ist. Das Problem ist natürlich, dass trotz der Tatsache, dass die Beweislast nicht aufgebracht worden ist, es doch Gruppierungen gibt, die meinen, die absolut gültigen Werte zu besitzen. Und das ist von direkter Relevanz für den „War on Terror“. Die Republik Iran hat die universelle Erklärung der Menschenrechte, wovon gestern ausführlich geredet worden ist, scharf kritisiert: Nicht nur repräsentiere die universelle Erklärung nach der Meinung Irans eine säkularisierte Version der jüdisch-christlichen Tradition, die deswegen von Muselmännern nicht realisiert werden kann, sondern Iran sagt auch noch, dass es notwendig wäre - und ich zitiere auf Englisch – es wäre not-



wendig, „to choose between violating devine law“ – göttliches Recht – „and violating secular conventions“ – inklusive die universelle Erklärung. „Under such circumstances it is argued that can be no hesitation in opting for the latter path“, das heisst, man gehorcht dem „devine law“. Das hört man noch regelmässig. Wenn Sie mal schauen auch auf Osama bin Laden und andere islamistische Terroristen, dann werden Sie sofort merken, dass sie nicht nur ein islamistisches Reich anstreben, Neubegründet, wiederbegründet, wie es als ein Reich im siebten Jahrhundert in Sudan bestanden hat, sondern dass alle Gewalttaten, die stattfinden von Terroristen wie Al Qaida, eine Fatwa, einen Befehl brauchen von einem Imam, damit sie göttlich legitimiert sind. Wäre es dabei geblieben, wäre das Problem vielleicht noch leicht zu überschauen, aber so leicht ist es nicht. In diesem „War on Terror“ hat der ehemalige Präsident Bush eine Position gewählt, die sich auch auf das Naturrecht begründet. Sie können das auf dem Internet finden: „The ational Security Stragegy of the United States of America.“ Vom September 2002, das ist also ungefähr ein Jahr nach 9/11, worin die Vereinigten Staaten ihre prinzipielle Begründung aufschreiben für den „War on Terror“. Hochinteressantes Dokument, wenn sie mal die Hintergründe nachlesen möchten. Mit ein bisschen Google: „The National Security Stragegy of the United States“, dann haben sie das sofort. Ich gebe mal zwei kurze Zitate: „Freedom is the non-negotiable demand of human dignity“ – ja wir sprechen ja immer in einer Reihe von Vorträgen über die Würde des Menschen – „Freedom“, das heisst autonomer Freedom, „Freedom is the non-negotionable demand of human dignity, the birthright of every person in every civilisation.“ Na schön, dass wir das wissen, dass der Präsident der Vereinigten Staaten schon sagt, was wir haben müssen. Und weiter, im Kapitel zwei, das heisst „Champion aspirations for human dignity“, dann schreibt er: „In pursuit of our goals, our first imperative is to clarify what we stand for: The United States must defend liberty and justice because these principles are right and true for all people everywhere. No nation owns these aspirations, and no nation is exempt from them. These principles are enshrined in the Declaration of Independence.“ Wie Sie wissen, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung ist ein typisch naturrechtliches Dokument. Und vielleicht wissen Sie auch, dass das Naturrecht so interessant ist, weil die Variationen davon so verschieden sein können. Das Naturrecht definiert den Menschen inhaltlich. Natürlich sage ich nicht, dass man inhaltlich einen direkten Vergleich machen kann zwischen der Auffassung von Osama bin Laden und von Präsident Bush, verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Aber ich sage wohl, dass beide, wenn Sie die Gedanken



von beiden zuordnen möchten, Anhänger sind von einer Naturrechtsphilosophie, wobei schon gesagt worden ist: „Der Mensch ist so, so soll er sein, und das ist er.“ Die Frage ist natürlich, ob damit tatsächlich die Würde des Menschen schon richtig skizziert worden ist. Es gibt ja viele Auffassungen, auch im Westen, die gerade meinen, dass eine völlig autonome Auffassung des Menschen, ein autonomes Menschenbild, gerade die Würde des Menschen verletzt, und dass eigentlich ein Aspekt von Heteronymie dabei sein soll. Und auch bei verschiedenen gemäßigten Auffassungen im Islam ist das so. Hochinteressant also – das ist mein viertes Fenster – ist, dass der „War on Terror“ also auf Gründe zurückgeführt wird, die nach meiner Meinung unrichtig sind. Natürlich sage ich nicht, dass der Westen sich nicht verteidigen muss gegen Terror, aber ich sage wohl, dass die Begründungen, die wir vom White House gekriegt haben, wahrscheinlich nicht stimmen. Und in diesem Bereich auch eine geistige Präsenz von Europa, vom westlichen Publikum nötig ist, um das zu durchschauen, und dass wir uns eigene Gründe formulieren.

Zum Abschluss – wenn ich so diese vier Fenster mal loslassen darf – dann können Sie sich wohl vorstellen, dass das von einer Militärausbildung ziemlich viel fordert. Die westliche Gesellschaft schickt ihr Militär in Kriegsgebiete, ohne dass richtig nachgedacht wird, was wirklich die moralischen Konsequenzen für unsere eigenen Väter und Söhne sind. In Holland haben wir deswegen einen Akzent gesetzt, was dann als moralische Kompetenz bezeichnet wird. Ein Offizier muss eine moralische Kompetenz entwickeln. Dabei haben wir im Hintergrund eigentlich zwei Ziele: Das erste Ziel... dabei kann ich einen bekannten Namen nennen, Theodor Adorno: „Erziehung nach Auschwitz“, schon ein Vortrag, der einige Jahrzehnte alt ist...und Theodor Adorno hat schon in seinem Vortrag darauf hingewiesen, dass gerade eine Militärausbildung, die einen Akzent legt auf Härte und Ausdauer allein, wahrscheinlich dazu führt, dass die schlimmsten Kriegsverbrechen gemacht werden. Denn so schreibt er: „Wer hart ist für sich selbst und imstande ist, das zu sein, der hat implizit für sich selbst auch die Legitimierung gefunden, um auch hart zu sein für andere.“ Die Konsequenzen lassen sich leicht denken. Er fordert dazu auf, dass auch und gerade beim Militär das Vermögen gefördert wird zu kritischem Denken, sogar wenn der Befehlsweg respektiert wird, damit man auch die moralisch schlimmen Momente anerkennt, wenn der Befehlsweg vielleicht schief geht. Zweites Ziel, was wir dann in Holland machen, ist, dass wir versuchen, moralische Dilemmas tatsächlich mit Offizieren zu üben, Dilemmas wie an



der Ecole Technique Officielle in Kigali, wobei ich meine Kursteilnehmer dann frage: „Was würdest Du dann machen?“ Einmal hatte ich einen Kursteilnehmer im Saal, der tatsächlich vor Ort gewesen ist, der das mitgemacht hat. Das war ein belgischer Offizier. Moralische Kompetenz, das hat dann fünf Stufen:

Erstens eine planmässige Vorbereitung im Hinblick auf diese Zielsetzungen, die ich soeben genannt habe, wobei dann auch das planmässige Üben von Dilemmata tatsächlich stattfindet. Dazu gehört zweitens die Entwicklung der Fähigkeit, eine moralische Frage zu erkennen, wenn sie da ist. Sie können sich das leicht vorstellen, es passiert so viel, dann passiert dies, dann passiert das, und alles ist so spannend, und wir sind alle noch beeilt, und und und und und, dann ist die Technik noch da und dann wird angerufen, und mit all diesen äusserlichen Fragen überschaut man leicht die moralische Frage, die da unterliegt, aber wahrscheinlich das Wichtigste ist. Man muss also gerade unter den unmenschlichsten Umständen, gerade wenn man eigentlich sagt: „Das ist so schlimm, das will ich nicht mehr sehen“, gerade dann muss man auch noch moralische Sensibilität haben, damit man seine eigene Menschlichkeit bewahrt und auch die Menschlichkeit von denjenigen, die die Menschlichkeit tatsächlich brauchen wie diese Frauen und Kinder in Kigali. Dabei kann es aber nicht bleiben, bei diesen zwei Stufen. Wenn es dabei bleiben würde, wäre das Problem nun grösser. Denn dann hätte man zwei Probleme: Dann hätte man einerseits das moralische Problem, das fachinhaltlich da ist, mit allen Emotionen, die dazu gehören, und andererseits hat man ein persönliches Problem und mit seiner Einheit, weil man ja nicht über die Kompetenz verfügt, um damit umzugehen. Und dann hat man sofort den Krach in der eigenen Einheit und ist man persönlich so unter Stress, dass man nicht mehr den Befehl haben kann, tragen kann, und dann kann eine Einheit einfach seine Integrität verlieren wegen interner Kämpfe.

Und drittens ist das Vermögen, das ich schon genannt habe, dieser Helikopterview, der Blickpunkt vom Hubschrauber, dass man die geistige Souveränität bewahrt, man steht ja in der Situation und zur gleichen Zeit oberhalb der Situation, damit man alle Aspekte, Streitige Tatsachen und moralische Argumente, die ja auch Streitig sein können, Streitig sind, im Überblick behält. Und dabei immer auch seine innere Ruhe zu bewahren hat.

Viertens: Wähle! Hochinteressant ist es, über moralische Fragen zu diskutieren, wie wir es jetzt tun in dieser Sicherheit von diesem Saal, das ist hochinteressant, aber wir entscheiden nichts. Die richtige Entscheidungsproblematik entsteht erst dann, wenn



man im Dreck ist. Dort muss man wählen. Wie ich wählen musste, eine Stunde nach Sonnenuntergang, es war fast Nacht, ich war irgendwo im Süden von Burundi, somewhere in the Middle of Nowhere, und die burundische Regierung hat unbedingt gewollt, dass ich bewaffnete Soldaten zu meinem Schutz haben müsste, für mich war die Frage, ob das mehr eine Drohung anstatt Schutz war, als ich aus Bujumbura wegfuhr, und am Abend zog jemand so an meinem Ärmel von diesen 25, und er sagte: „Sir, we are hungry and we don't no where we have to sleep.“ Und ich war auf einem verlassenen Parkplatz, so im Halbdunkel, 25 von diesen Leuten mit diesen grossen Gewehren und Kugelbändern – Ihr könnt Euch das wohl vorstellen – und ich hatte hier in der Tasche so etwa 10 burundische Jahressaläre in amerikanischen Dollars dabei. Und was tut man da, wenn man 25 hungrige Soldaten hat? Und ich war da Schatzmeister mit meinem Problem. Wähle! Im Fachjargon oft genannt ein „defining moment“. „Defining moment“, weil man konfrontiert wird auf ganz peinliche Weise, mit der Nase auf das Problem gestossen, weil man gezwungen ist, eine Priorität zu machen – das Nicht-Wählen ist auch eine Wahl, das Umdrehen, die Augen schützen, ist auch eine Wahl – „defining moment“ auch, weil es uns prägt. Was man auch entscheidet, was Sie auch entscheiden, für den Rest Ihres Lebens weiss jeder: Du stehst dort, Du stehst dort, das ist Deine Verantwortlichkeit, damit hast Du zu leben. „Defining moments“. Nicht nur die Situation ist definiert, aber auch ein Stück Deiner eigenen Biographie. Dafür muss man dann die Verantwortlichkeit tragen, und fünftens: Man muss eine schwere Wahl auch kommunizieren können. Über moralische Fragen so kommunizieren, dass es nicht ein emotionales Chaos wird und Krach, aber dass die Entscheidung dann überzeugend bleibt für Kollegen, Untergeordnete und natürlich auch für den Chef, der vielleicht die Militärpolizei herbeiholt und natürlich auch für Dein eigenes Gewissen. Ja, das ist ungefähr, was wir in Holland machen, Militäretik im Rahmen der modernen Aktivitäten. Dankeschön.